

etwas erhöht gelegenen historischen Dorfkernes über dem Magelser Dorfgraben schließen.

F FV: W. Meier, Magelsen; FM: K. Jebens, Magelsen
J. Berthold

183 Nienburg FStNr. 171, Gde. Stadt Nienburg (Weser), Ldkr. Nienburg (Weser)

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im Zeitraum von 09. bis 18.01.2012 wurde eine baubegleitende archäologische Untersuchung auf dem Gelände der Friedrich-Ludwig-Jahnstraße 24 im historischen Innenstadtkern Nienburgs durchgeführt (Abb. 140). Dabei wurde die Fläche überwiegend im Planum dokumentiert, lediglich im Bereich der Fundament-Ausschachtungen und des geplanten Fahrstuhlschachtes wurden Profile angelegt. Die Ausgrabung belegt die durchgehende Nutzung des Geländes während der frühen Neuzeit. Anlass war der Neubau eines Mehrfamilienhauses durch die Firma Siegfried Heidorn Industrie- und Haustechnik GmbH.

Die frühneuzeitlichen Befunde erwiesen sich als stark rezent gestört beziehungsweise überprägt. Daher fehlen nach wie vor Belege für die Art der Bebauung des Grundstücks ebenso wie für den Verlauf der Parzellengrenzen. Immerhin konnten zwei frühneuzeitliche Stampflehm Boden-Komplexe dokumentiert werden. Bei einem weiteren frühneuzeitlichen Befund handelt es sich um eine Feuerstelle oder einen kleinen Ofen. Im Bereich des tiefergehenden Bodeneingriffs für eine Wasserleitung wurden Reste ei-

nes Knüppeldamms zur Befestigung einer alten Laufoberfläche angetroffen im heutigen Straßenraum.

Das Fundmaterial gehört im Wesentlichen der frühen und jüngeren Neuzeit an. Den Großteil macht gelb und grün glasierte Irdware und südniedersächsisches Steinzeug aus, gefolgt von Knochen, Austerenschalen und Metallfunden. Häufig sind auch Hohlglas- und Butzenglasfragmente vertreten. Zudem wurden mehrere Tonpfeifenfragmente sowie einige Stücke Malhornware, Fragmente grün glasierter Ofenkacheln und eine steinerne Bodenfliese geborgen. Herauszuhaben ist ein Gesichtspfeifenkopf. Einen besonders seltenen Fund stellt eine Zahnbürste aus Tierknochen dar. Unter Metallfunden sind vor allem einige Musketen- beziehungsweise Kanonenkugeln aus Blei und Eisen zu nennen. Schlackereste deuten möglicherweise auf eine Metallverarbeitung im häuslichen Bereich hin.

F FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft N. Stadje

Landkreis Northeim

184 Edemissen FStNr. 18, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim
Hohes und spätes Mittelalter:

In schwacher Hanglage nach Nordwesten, etwa 150 m östlich des Bachlaufes der Rebbe, wurde im Rahmen einer Baumaßnahme im September 2014 eine eintägige Grabung durchgeführt. Untersucht wurden neun

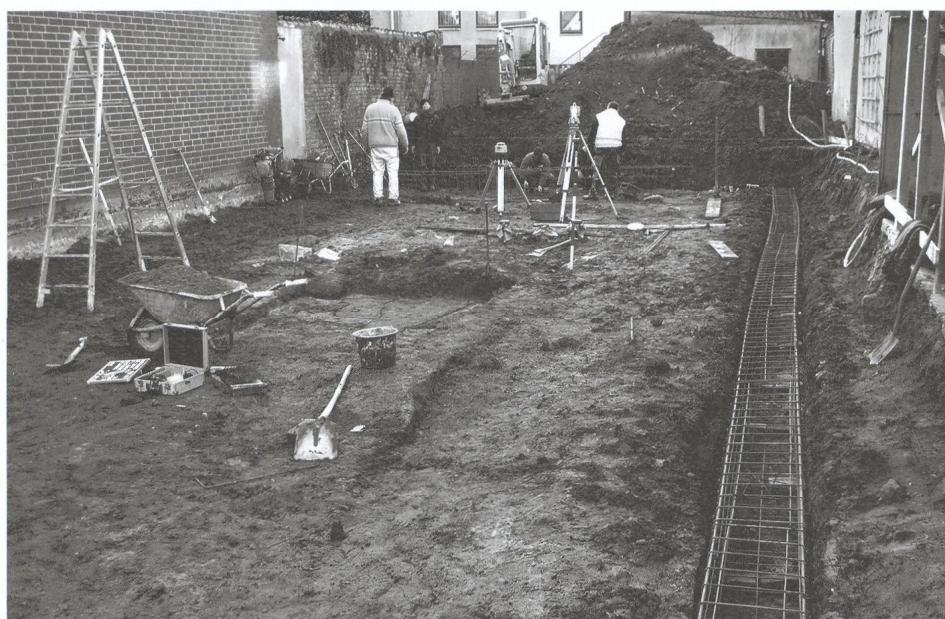


Abb. 140 Nienburg FStNr. 171, Gde. Stadt Nienburg (Weser), Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 183). Untersuchungsfläche in der Friedrich-Ludwig-Jahnstraße 24. (Foto: N. Stadje)

Befunde von schwärzlicher Färbung im anstehenden gelbbraunen Löß. Bei den Befunden 2 bis 8 handelt es sich um Pfostengruben. Befund 1 hingegen war ein leicht geschwungener Graben von 1,2 m Breite mit flacher Sohle. Die Grabenfortsetzung (oder Grube) Befund 9 war etwas breiter als Befund 1. Zwischen Befund 1 und Befund 9 lag ein 4,5 m breiter Abstand, der auch als Grabendurchlass gedeutet werden kann. Die Pfosten 7 und 8 standen im Inneren mit 6 bzw. 7 m Abstand auf Höhe der möglichen Grabenenden bzw. Grabenköpfe. Der kurze erfasste Grabenabschnitt hätte bei gleichmäßig gerundetem Verlauf einen ungefähren Durchmesser von 47 Meter. Funde kamen ausschließlich im Übergang Befund-Ackerhorizont vor und datieren in das 14. bis 17. Jh. Nur eine Scherbe war älterer Machart aber unbestimbar. Möglicherweise handelt es sich bei dem Graben um den Rest einer mittelalterlichen Niedenburg. Dagegen spricht jedoch die topografische Lage.

F, FM: S. Teuber (Stadtarch.); FV: UDSchB Einbeck – AD

S. Teuber

**185 Einbeck FStNr. 290,
Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim
Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:**

Wegen Baumaßnahmen auf dem Gelände der Einbecker Brauerei wurde im August 2014 eine mehrtägige Notgrabung notwendig. Der betroffene Straßenzug an der Hägermauer in der Einbecker Neustadt war seit der Mitte des 13. Jhs. als Teil der Stadt mit Wohn- und Nebengebäuden bebaut. Ein Teil der aufgedeckten Fläche war bereits in den 1980er Jahren beim Bau der bisherigen Flaschenabfüllanlage und des Flaschenkellers bis zu 8 m Tiefe vollständig zerstört worden (Einbeck FStNr. 81), wobei auch die an der Straße liegende Häuserzeile abgerissen worden war. Wegen verschiedener Leitungstrassen war die Restfläche außerdem mehrfach bis in 1,4 m Tiefe gestört.

Bei der Notgrabung konnten verschiedene Vorderhausfundamente aus Kalkbruchsteinen, gelegentlich einigen Sandsteinen und anlagernde Bodenschichten unter dem Brandschutt von 1540 dokumentiert werden. Der Brandschutt kann aufgrund der darin eingelagerten Keramik und Ofenkacheln vom Tiedexer Tor Typ (Hans Cordes Produktion) sicher datiert werden. Im Hinterhofbereich wurden an der Unterkante der rezenten Baugrube einige flach liegende Hölzer und ein Faschinenzaun, jedoch ohne erkennbare Strukturen, freigelegt. Außerdem konnte hier

eine beinahe vollständige Fasskloake dokumentiert und geborgen werden (Abb. 141F). In dem wohl ehemals ca. 1,4 m hohen Fass lagen lose die Dauben eines weiteren, kleineren Fasses von nur 1,2 m Höhe (Abb. 142F).

Die dendrochronologische Untersuchung (Leuschner, DELAG Göttingen) von neun Dauben des großen Fasses ergab aufgrund der Nähe der Endjahre der einzelnen Dauben zueinander ein Alter von 1483 +/-10. Das Fassungsvermögen des Fasses betrug um oder wenig über 700 Liter. Das Holz der Dauben hat die beste Übereinstimmung mit der von Hollstein entwickelten süd-westdeutschen Chronologie und dürfte aus diesem oder angrenzenden Raum stammen. Das kleinere Fass hat ein an den getrockneten und geschrumpften sowie leicht verformten Dauben errechnetes Fassungsvolumen von um 100 Liter und nähert sich damit der Einbecker Tonne an, welche 1503 auf ca. 107,55 l geeicht war. Es liegt nur wenig unter dem Standardvolumen der Tonnen nach Rostocker Band von ca. 120 Liter. Die Endjahre von drei Dauben legen ein Datum von nach 1440 nahe. Die Dauben sind exakt radial gespalten und zeigen die beste Übereinstimmung zur baltischen Chronologie (nach Fletcher) und dürften somit wie drei Fässer der Grabung Einbeck-Petersilienwasser (FStNr. 185) aus diesem Raum stammen.

F, FM: S. Teuber (Stadtarch. Einbeck); FV: UDSchB Einbeck – AD

S. Teuber

**186 Einbeck FStNr. 292,
Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim
Vorrömische Eisenzeit und frühe Neuzeit:**

Im Rahmen eines Hotelneubaus für das neue Einbecker Museum „PS-Speicher“ westlich des ehemaligen Tiedexer Tores der Stadt Einbeck wurde im Oktober 2014 eine Grabung notwendig. Unter ca. 0,3–0,4 m Mutterboden lag zunächst ein 0,6 bis 1,4 m mächtiger, kolluvialer Bodenhorizont mit eisenzeitlichen und neuzeitlichen Keramikresten. Darunter folgte als anstehender Boden gelbbrauner Lößlehm.

Insgesamt konnten 37 Befunde erkannt und dokumentiert werden. Bei den Pfostengruben konnten je vier zwei sehr regelmäßigen Vier-Pfosten-Speichergrundrissen zugeordnet werden. Zwei weitere Pfostengruben lagen nahe der Grabungsgrenze und dürften einen dritten Vier-Pfosten-Speicher anzeigen. Acht Befunde sind als zumeist runde Siedlungsgruben zu deuten (Abb. 143). 12 Befunde stellen Baumwürfe dar, welche in zwei Fällen eindeutig von je einer Pfos-



Abb. 143 Einbeck FStNr. 292, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 186). Siedlungsgrube Befund 1 mit deutlicher geschichteter Verfüllung. (Foto: P. Becker)

tengrube und einer Siedlungsgrube überschnitten sind. Sechs zunächst dokumentierte Befunde mussten nach der Erstellung der Profile als archäologische Befunde ausscheiden. Ein parallel zur Straße und ehemaligen Chaussee verlaufender Grabenbefund ist als Straßengraben zu deuten. Dieser Befund ist neuzeitlich.

Die Siedlungsgruben und einige der Pfostengruben enthielten Keramik der älteren vorrömischen Eisenzeit. Ein Befund enthielt außerdem Fragmente von Webgewichten. Hinzu kommen einige wenige und unbearbeitete, kleine Bruchstücke Silex. Des Weiteren fanden sich noch wenige gebrannte Knochen sowie Holzkohlestückchen und gebrannter Lehm.

F: FM: S. Teuber (Stadtarch. Einbeck); FV: UDSchB Einbeck – AD
S. Teuber

187 Ellensen FStNr. 4, Gde. Stadt Dassel, Ldkr. Northeim

Bronzezeit:

Im Jahr 2014 übergab M. Kliewe der Kreisarchäologie ein Randleistenbeil, welches ein anonyme Finder 2013 bei einer Begehung (ohne Genehmigung) mit einer Metallsonde im Waldgebiet „Ellenser Wald“ auf einem Höhenkamm zwischen Hoppensen im Norden und Hilwartshausen im Süden geborgen hat. Das Randleistenbeil soll laut Aussage des Finders ca. 20 cm unter der heutigen Oberfläche gelegen haben. Es handelt sich um ein Randleistenbeil (Abb. 144) mit deutlich ausgeprägten Randleisten, mit parallel verlaufenden Seiten, die zur Schneide hin ausschwingen. Im Bereich der Beilmitte deutet sich eine leichte Rast an. Während die Schneide (Breite 4 cm) leicht gebogen ist, verläuft der Nacken (Breite 2 cm) na-

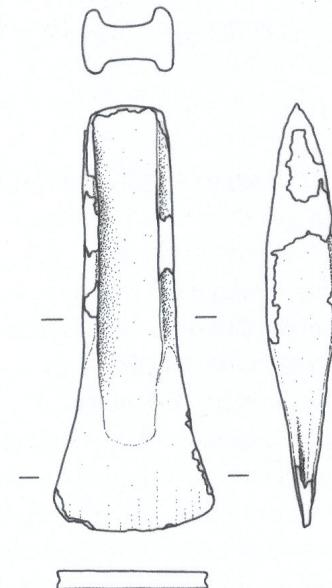


Abb. 144 Ellensen FStNr. 4, Gde. Stadt Dassel, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 187). Randleistenbeil aus Bronze. M. 1:2. (Zeichnung: S. Woditschka)

hezu gerade. Das Randleistenbeil weist eine Länge von 10,7 cm auf und zeigt leichte Beschädigungen.
F: Anonym; FM: M. Kliewe, Dassel; FV: Kreisarch. Northeim
P. Lönne

188 Hevensen FStNr. 1 und 6, Gde. Stadt Hardegsen, Ldkr. Northeim

Jungsteinzeit:

Im Zuge der baulichen Erschließung für ein Gebäude des Leineverbandes im Gewerbegebiet Hardegsen-Hevensen, im Kernbereich der bereits bekannten neolithischen Siedlung (s. Fundchronik 2006/ 2007, 33–35 Kat.Nr. 65, Abb. 46, 47F), wurde im Jahr 2014



Abb. 145 Hevensen FStNr. 1 und 6, Gde. Stadt Hardegsen, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 188). Pfostenkonzentration im Süden der Grabungsfläche (Blickrichtung Nord). (Foto: S. Streichardt)

eine weitere Rettungsgrabung erforderlich, die von der Grabungsfirma Streichardt & Wedekind Archäologie (SWA), durchgeführt wurde. Das ca. 345 m² große Areal schloss mit einem Versatz östlich an eine Grabungsfläche von 2010 an (s. Fundchronik 2010, 105–107 Kat.Nr. 230, Abb. 124 u. 125). Bereits 2008 hatten vor dem Bau einer Biogasanlage weiter westlich archäologische Untersuchungen stattgefunden.

Insgesamt wurde bis 2014 eine Fläche von etwa 37,1 ha untersucht (BURSCH 2013, 14). Neben neolithischen (hauptsächlich Bandkeramik, aber auch Rössen) Siedlungsresten konnten damals einige kaiserzeitliche Urnengräber dokumentiert werden.

Bei der Grabung im Mai 2014 wurden 45 Befunde erfasst. Im Süden der Fläche zeichnete sich eine Konzentration von Pfosten ab (Abb. 145). Die Pfosten

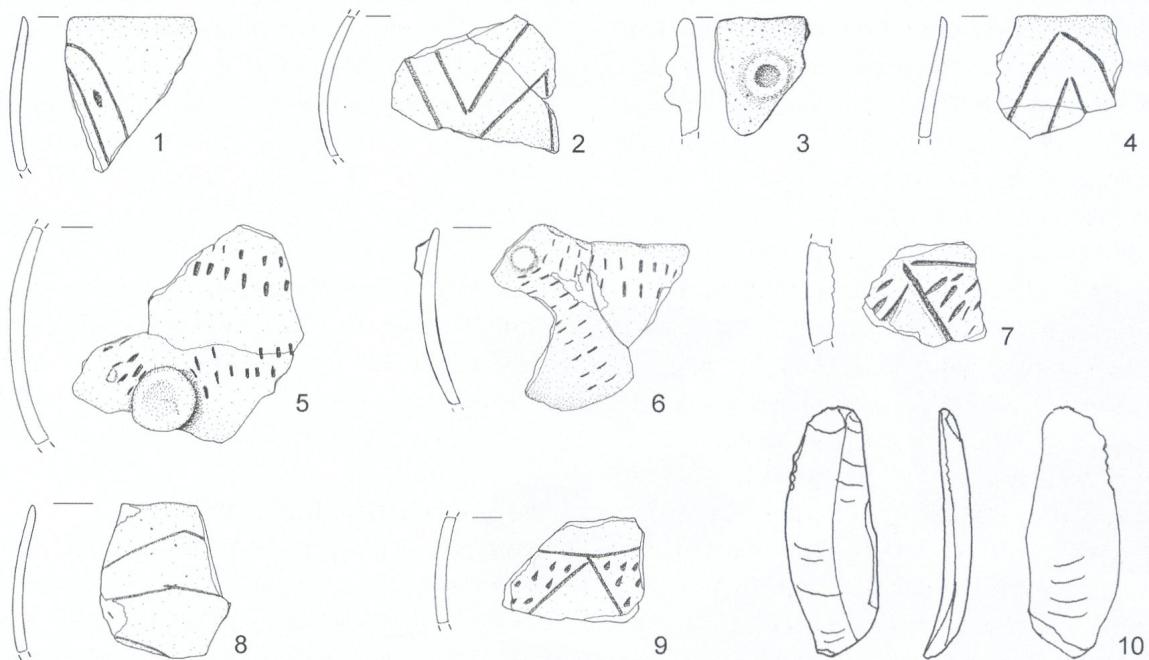


Abb. 146 Hevensen FStNr. 1 und 6, Gde. Stadt Hardegsen, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 188). Funde aus Befund 515 (1–7, 10) und 516 (8, 9). 1–9 M. 1:3; 10. M. 2:3. (Zeichnung: O. Oliefka)

konnten nicht eindeutig einem gemeinsamen Hausgrundriss zugeordnet werden. Zum großen Teil waren die Befunde nur noch wenige Zentimeter tief erhalten. Vermutlich sind weitere dem Haus oder den Häusern zuzuordnende Pfosten vollständig durch den Pflug vernichtet worden. Eine Datierung der Pfosten ist ohne Funde nicht möglich, eine Einordnung in linienbandkeramischen Kontext ist aber wahrscheinlich. Funde stammen hauptsächlich aus drei Gruben, von denen zwei (Befund 515 und 516) östlich der Pfostenkonzentration lagen. Neben Keramikfragmenten wurden auch Brandlehmreste, kalzinierte Knochen, Sandsteine und Flint (Abb. 146, 10) entdeckt. Die Verzierungen auf den Gefäßoberflächen bestehen zum Großteil entweder aus Winkelbändern (Abb. 146,2.4.8), parallelen Ritzlinien mit Reiskornzier (Abb. 146,1) oder Linienbändern mit orthogonal zur Bandrichtung angeordneten Federkielstrichen (Abb. 146,5.6). Zudem tauchen einige abgeplattete Rundknubben auf (Abb. 146,3.5.6) und auf einer Wandscherbe ist eine Reihe aus Dreiecken gefüllt mit ungeordneten dreieckigen Tiefstichen zu finden (Abb. 146,9). Die Keramik fügt sich in das Fundspektrum der bisherigen Untersuchungen ein und ist mit der Einordnung in die ältere Bandkeramik den ältesten Phasen der Siedlung zurechnen.

Lit.: BURSCH 2013: B. Bursch, Eine linienbandkeramische Siedlung bei Hevensen. Unveröffentlichte Magisterarbeit (Göttingen 2013). – BURSCH/LÖNNE 2010: B. Bursch/P. Lönne, Eine linienbandkeramische Tierfigur aus Hevensen. AiN 13, 2010, 36–38.

F FM: F Wedekind (SWA); FV: Kreisarch. Northeim

P. Lönne

189 Markoldendorf FStNr. 13,

Gde. Stadt Dassel, Ldkr. Northeim

Hohes und spätes Mittelalter und Neuzeit:

Die baubegleitende archäologische Untersuchung in Markoldendorf (vgl. Fundchronik 2013, 169 Kat.Nr. 227) wurde im Januar 2014 abgeschlossen. Im Zuge der Kanalbau- und Straßensanierung konnten im Bereich vom Alten Markt in mehreren Profilen Auffüllungs- und Kulturschichten aus dem 13. und beginnenden 14. Jh. dokumentiert werden. In Profil 11 (Abb. 147F) befanden sich unter der neuzeitlichen Brandschuttschicht (Befund 5) drei mittelalterliche Schichten. Bei Befund 29 handelt es sich um eine Kulturschicht, deren Übergang zum anstehenden Boden zum Teil fließend war. Eventuell könnte es ein alter Bewirtschaftshorizont von Gartenland gewesen sein, der anhand weniger Funde in die Mitte des 12. bis Anfang des 13. Jh. datiert werden kann. Über diesem befand sich eine Auffüllung aus grauem sandigem Lehm, der stark durchsetzt mit zahlreichen Holzkohlestückchen, Reisig und Holzbearbeitungsabfällen war (Befund 27). Zudem zeichnete sich im oberen Bereich der Schicht ein Laufhorizont ab. Diese Schicht wurde aufgebracht, um das Gelände begehbar zu machen und datiert über die Funde die Gründung des Marktes um die Mitte oder vielleicht eher die zweite Hälfte des 13. Jhs. Die wenigen Funde aus den baubegleitend untersuchten Kanalgräben liefern aber keine sichere Datenbasis zur genauen zeitlichen Ansprache. Befund 25 bezeichnet eine weitere Auffüllungsschicht mit Keramikscherben aus der Zeit um 1300 (Abb. 148).

F FM: O. Olielka (SWA); FV: Kreisarch. Northeim

S. Streichardt

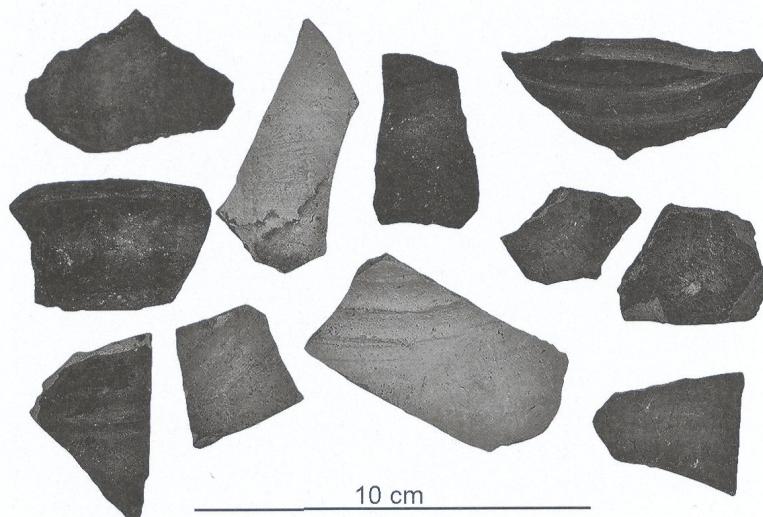


Abb. 148 Markoldendorf FStNr. 13, Gde. Stadt Dassel, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 189). Auswahl Funde aus Befund 25. Gelbe Irdennenware, hell-scherige Graue Irdennenware jüngerer Machart und Graue Irdennenware mit grober Sandmagerung. (Foto: S. Streichardt)

190 Moringen FStNr. 88,

Gde. Stadt Moringen, Ldkr. Northeim

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Die Stadt Moringen führte 2014 eine Sanierung der Kanäle und eine Umgestaltung der Kirchstraße und „An der Kirche“ durch. Im Zuge der Baumaßnahme sollte eine baubegleitende archäologische Untersuchung stattfinden. In Absprache mit der Kreisarchäologie Northeim sollten einige Profile im Bereich der Leitungsgräben dokumentiert und ggf. auftauchende weitere Befunde aufgenommen werden. Die Arbeiten erstreckten sich von Anfang Juni bis Anfang November 2014. Die Ver- und Entsorgungsleitungen wurden zum großen Teil in den alten Trassenverläufen angelegt, sodass lediglich in kleinen abweichen den Arealen archäologisch relevante Schichten und Strukturen auftauchten. In einigen Bereichen waren noch Reste eines Straßenpflasters (Befund 15, Abb. 149) erhalten. Dieses bestand aus unterschiedlich großen, sowohl plattig als auch hochkant gesetzten Steinen, die vielfach abgerundet waren. Sie wiesen Verrußungsspuren auf oder waren durchgeglüht. Über dem Pflaster befand sich eine Brandschutt schicht (Befund 16), die mit viel Brandlehm, Fenster glasbruch, Ziegelbruch und zahlreichen Keramik fragmenten durchsetzt war. Neben braun engobierten und salzglasiertem Steinzeug, polychromer Mal hornware, glasierter Irdentware und Tonpfeifenfrag menten befinden sich auch Reste einer Ofenkachel und zwei Wandscherben Fayence unter den Funden, die in die Zeit nach 1700 datiert werden können (Abb. 150). Anhand der historischen Überlieferung

über einen Stadtbau lässt sich die Schicht in das Jahr 1734 datieren. In den „Antiquitates Moringenes“ von 1739 steht: „Anno 1734 hat das Städtchen Moringen Gottes schwere Gericht aufs neue erfahren müssen; indem der gerechte Gott eben am Sonntage Cantate, den 23. May, Morgens um halb 9 sie mit einer schrecklichen und plötzlichen Feuersbrunst der gestalt heimgesuchtet, dass innerhalb 3 Stunden 107 Häuser, ohne Stallung und Scheire, in die Asche geleget. Dabey hat aber der getreue Gott an seine Barmherzigkeit mitten in seinem Zorn gedacht, und die publiques Häuser als der Kirchen, des Rathauses, der Pfarr- und Schulhäuser, nebst noch andere 50 Häuser in Gnaden verschonet“ (VON EINEM 1739, 70f.). Der große Brand sorgte für eine Umgestaltung der Stadt. Weite Teile im Norden waren vollständig zerstört. Beim Wiederaufbau legte man breitere Straßen an, wie sie heute noch im Stadtbild zu finden sind, um zukünftige Katastrophen zu verhindern. Die Funde zeigen, welche soziale Schicht vor 1734 in der Kirchstraße gelebt hat. Viel Glas, importierte Keramik, aber auch Bauteile von Häusern (z. B. Fenster verglasungen und Bleiruten) sind Zeichen für eine wohlhabendere Bevölkerung, die um das Rathaus herum wohnte.

In einigen der Profile konnte auch eine mittelalterliche Schicht dokumentiert werden (Befunde 13 und 31, Abb. 150). Das Keramikensemble bestand überwiegend aus recht kleinteiliger hellscherbiger grauer Irdentware jüngerer Machart. Der Anteil an gelber Irdentware ist verschwindend gering. Neben wenigen Fragmenten von grauem rot engobiertem Faststein-



Abb. 149 Moringen FStNr. 88, Gde. Stadt Moringen, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 190). Das frühneuzeitliche Straßenpflaster der Kirchstraße mit aufliegender Brandschicht. (Foto: F. Wedekind)

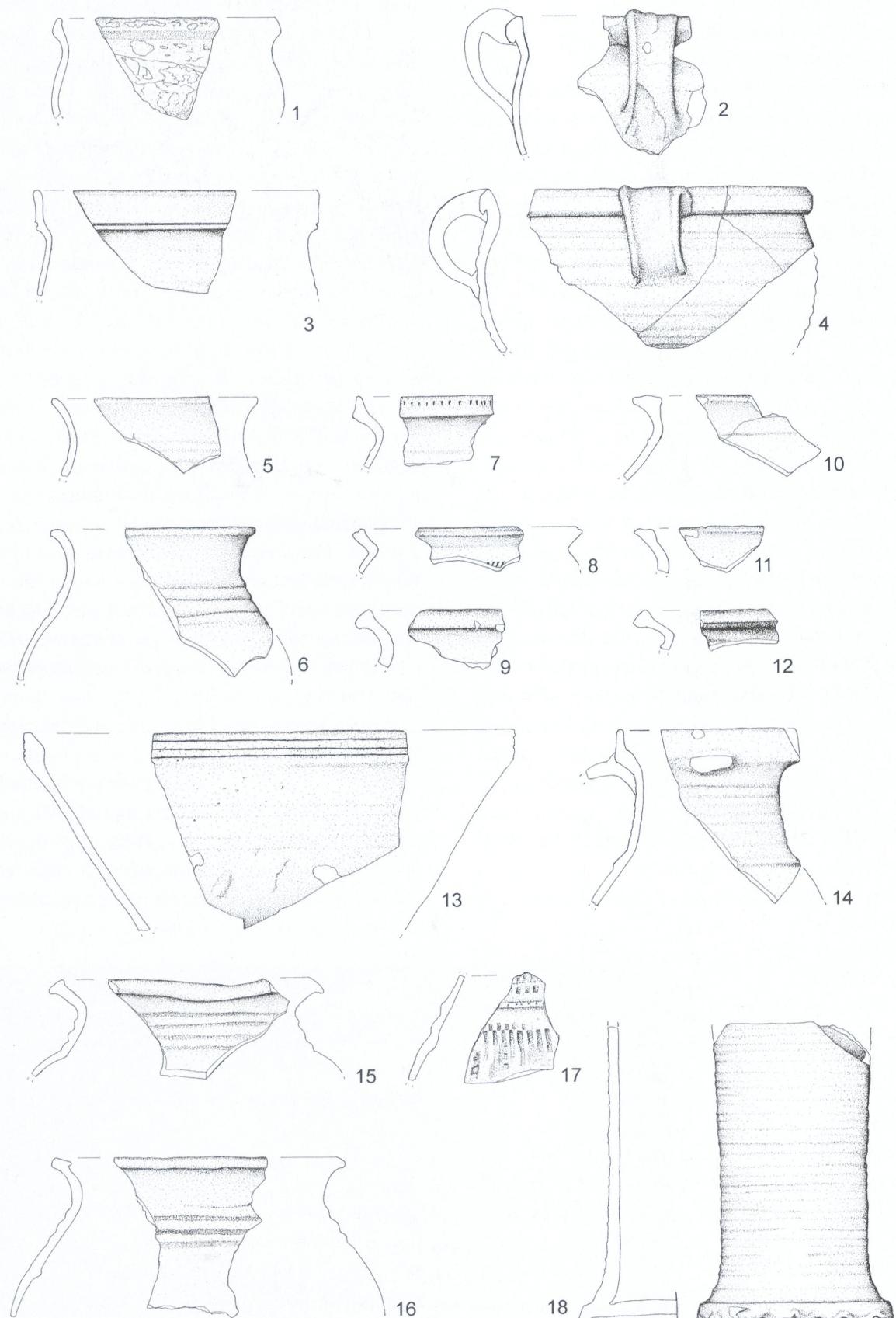


Abb. 150 Moringen FStNr. 88, Gde. Stadt Moringen, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 190). Keramikauswahl. Funde aus der Brandschuttschicht (1–4), Funde aus Befund 31 (5–12), Streufunde (13–18), M. 1:3. (Zeichnung: O. Olieka)

zeug südniedersächsischer Provenienz, tauchte vereinzelt auch Siegburger Steinzeug auf. Zahlreiche Gefäße sind zwar noch nutzbare, aber deformierte oder überfeuerte Fehlbrände. Die Vermutung liegt nahe, sie der nahegelegenen Fredelsloher Töpferei zuzuschreiben.

Westlich, dem alten Rathaus vorgelagert, fanden sich 42 in den weichen sandigen Untergrund getriebene Pfähle. Diese bildeten die Unterkonstruktion des Fundamentes eines Laubenganges mit zwei seitlich angeordneten Treppenaufgängen. Die Ansätze der Ziertreppe finden sich im Steinteil des zzt. leer stehenden Gebäudes, welches – vom Brand verschont – heute einen renaissancezeitlichen Eindruck macht. Sie musste zu Beginn des 19. Jhs. einer Erweiterung des westlich liegenden Kirchenschiffes weichen. Vier der Hölzer wurden gezogen und erst vor kurzem zur dendrochronologischen Untersuchung eingereicht. Leider lieferten die als Buche bestimmten Hölzer keinen Hinweis zur Datierung des steinernen Gebäudeteils oder der Ziertreppe.

Lit.: von EINEM 1739: J. J. von Einem, *Antiquitates Moringenses. Zeit- u. Geschicht-Beschreibung des Amtes und Städtleins Moringen* (Moringen 1739).

F, FM: O. Oliekka (SWA), **FV:** Kreisarch. Northeim
O. Oliekka

191 Nörten-Hardenberg FStNr. 56, Gde. Flecken Nörten-Hardenberg, Ldkr. Northeim Frühes, hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im Zuge der Belag- und Kanalsanierung in Nörten-Hardenberg (s. FStNr. 49, Fundchronik 2013, 170 Kat.Nr. 228) wurde die Fundstelle 56, die den Straßenbereich „Am Walle“ umfasst, baubegleitend im Zeitraum zwischen Ende März und Anfang Juli 2014 untersucht. Die Straße befindet sich am nördlichen Rand des „Alten Dorfes“, dem mittelalterlichen Kern Nörten-Hardenbergs.

Wie bei den anderen untersuchten Fundstellen (Nörten-Hardenberg FStNr. 48 bis 57) zeigten sich in weiten Teilen der geöffneten Leitungsräben moderne Störungen. Im östlichen Abschnitt konnten Reste einer Steinschüttung (Befund 3) 0,8 m unter der heutigen Oberfläche dokumentiert werden. Wenige Funde datieren diese in das frühe 18. Jh.

In einem zweiten Abschnitt lag die Sohle des neuen Rohrleitungsräbns ca. 2 m unter der heutigen Oberfläche und reichte bis in den anstehenden Boden. Obwohl besonders im tieferen Bereich noch

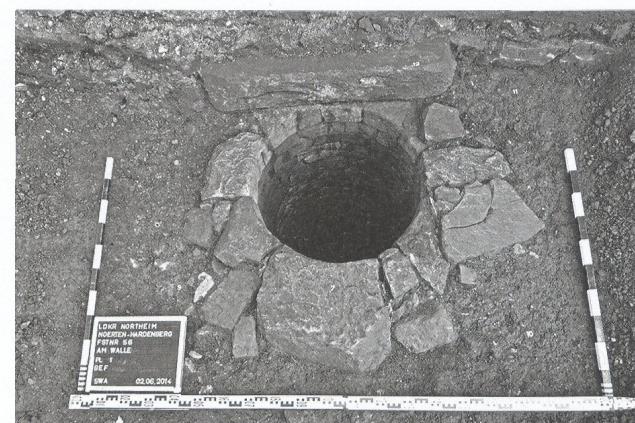


Abb. 151 Nörten-Hardenberg FStNr. 56, Gde. Flecken Nörten-Hardenberg, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 191). Planum 1 vom Brunnen (Befund 7). (Foto: F. Wedekind)

modern umgelagertes Material der älteren Rohrgrabenverfüllung Teile der Kulturschichten verdeckte, konnte doch partiell eine mittelalterliche Auffüllung (Befund 4) erfasst werden. Unter dieser Schicht fand sich sowohl im Profil als auch im Planum eine Pfostenstandspur (Befund 6). Diese bleibt ohne Funde leider undatiert, es ist aber denkbar, dass sie in eine frühe mittelalterliche Besiedlungsphase des Alten Dorfes einzuordnen ist, welches seit dem 7./8. Jh. existierte.

Unter einigen Sandsteinplatten, die auf einem Stahlgitter lagen, zeigte sich im mittleren Bereich der Straße – direkt der südlichen Bebauung vorgelagert – ein nicht verfüllter Brunnen (Abb. 151). Dieser wurde aus zur Brunneninnenseite sorgsam halbrund behauenen, regelmäßig gesetzten Sandsteinen errichtet. Ab einer Tiefe von etwa 5,8 m stand im Brunnen das Wasser. Funde aus seiner Baugrube stellen ihn in die zweite Hälfte des 18. vielleicht sogar in das frühe 19. Jh. Er wurde bei der letzten Straßensanierung um die Mitte des 20. Jhs. abgedeckt.

F, FM: O. Oliekka (SWA), **FV:** Kreisarch. Northeim
F. Wedekind

192 Nörten-Hardenberg FStNr. 57, Gde. Flecken Nörten-Hardenberg, Ldkr. Northeim Römische Kaiserzeit, frühes, hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im Zuge der Kanalbausanierung und Straßenumgestaltung in Nörten-Hardenberg wurde auch die Fundstelle 57 von April bis Dezember 2014 archäologisch begleitet. Die Baumaßnahme fand im Bereich des Stiftsplatzes – ausgehend von der Kreuzung zur Lan-

gen Straße bis hin zur St. Martins Kirche – und „Am Kirchhof“ statt.

Dieses Areal auf einem aus den östlichen Leinebergen angeschwemmten Schotterkegel fällt nach Westen stark und nach Norden und Süden etwas flacher ab. Auf der Anhöhe steht heute die 1904 im neoromanischen Stil von Richard Herzig erbaute Martinskirche. Ihr Vorgängerbau (FStNr. 48) findet sich auch auf einem Merian Stich. Historisch betrachtet gilt Nörten mit einem frühen Erzpriestersitz als eine der ältesten Kirchenstandorte Niedersachsens. Vielfach wird von einer Fuldaer Gründung in der zweiten Hälfte des 8. Jhs. ausgegangen. Im Jahr 1055, Nörten gehörte zu diesem Zeitpunkt bereits zum Bistum Mainz, wurde der Petersstift gegründet. Das Chorherrenstift war reich mit Ländereien in der Umgebung ausgestattet worden. Nachweislich diente die Stiftskirche in der frühen Neuzeit auch als Pfarrkirche. Sie behielt beide Patrozinien. Auf den ältesten Plänen zeichnet sie sich in einem kreuzförmigen Grundriss ab, bei dem Chor und Hauptschiff nahezu die gleiche Länge ausweisen. Historisch sind mehrere Brände und Teilzerstörungen des Kirchenbaus belegt, die in diesem Rahmen nicht einzeln ausgeführt werden können.

Im Süden der Fundstelle im Ost-West verlaufenden Straßenbereich Stiftsplatz fanden sich die untertägig erhaltenen Reste einer Parzellenbebauung. Vom Vorderhaus waren ein verfüllter parallel zur Langen Straße ausgerichteter Keller und Reste des rückwärtigen Fundaments erhalten. Die Hinterhofbebauung legte man an der südlichen Parzellengrenze kammartig an. Von diversen Nebengebäuden konnten zwei Bauphasen erfasst werden. Die Bauhöhe reichte jedoch nicht durch die Kulturschichten, sondern blieb im Wesentlichen in einer massiven Brandschuttschicht, die historisch in das Jahr 1626

(nahezu vollständige Zerstörung Nörten-Hardenbergs im Dreißigjährigen Krieg) datiert werden kann. Alle erfassten Gebäude sowie die weiteren Strukturen (ein Brunnen und eine von Nord nach Süd verlaufende aus Sandsteinen gesetzte Abwasserrinne) wurden durch die Brandschicht eingetieft und stellen in der älteren Phase den Wiederaufbau, in der jüngeren einen Umbau des Grundstücks dar. Im stark durch moderne Bodeneingriffe gestörten Nordbereich dieses Abschnitts fanden sich Reste einer Pflasterung unter der Brandschicht, die darauf hindeutet, dass es hier eine schmale Zuwegung zum Stiftsplatz bereits vor dem Brand gab. Diese findet sich inkl. Bebauung auch auf Katasterplänen der ersten Hälfte des 20. Jhs. vor der Erweiterung der Zuwegung zum Stiftsplatz. In einer kleinen Sondage, die bis in den anstehenden Boden eingetieft werden durfte, fanden sich unter der Brandschicht diverse Stampflehmböden mit Laufhorizonten und Planierungen der mittelalterlichen Vorgängerbebauung.

Weiter westlich konnte in zwei Teilflächen zwischen den modernen Störungen ein ca. 1,75 m breiter mit Sandsteinplatten abgedeckter Kanal dokumentiert werden. Die kleine auf der Parzelle erfasste Rinne mündete vermutlich in diesen.

Im südlichen Bereich des Stiftsplatzes zeigten sich zwischen den modernen Leitungsgräben fünf gepflasterte Wege aus mehreren Bauphasen. Aus den unteren Schichten einer Sondage ließen sich wenige Fragmente frühmittelalterlicher Irdewaren (späte Kümpfe und frühe Kugeltöpfe) bergen, die Hinweise auf eine Besiedlung um 800 liefern. Im Sohlenbereich eines nördlich davon gelegenen Leitungsgrabens fanden sich im anstehenden Boden teilerfasste Befunde, deren Keramik nur grob in die römische Kaiserzeit einzuordnen ist. Der Graben bildet den westlichen

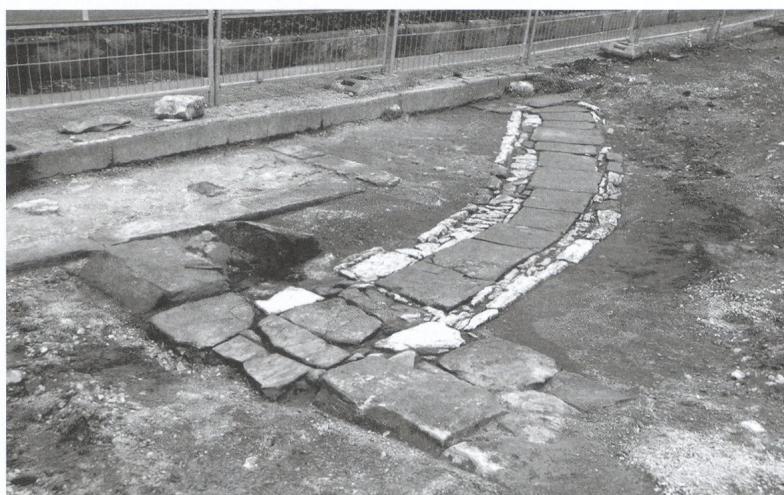


Abb. 152 Nörten-Hardenberg FStNr. 57, Gde. Flecken Nörten-Hardenberg, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 192). Neuzeitlicher Weg südlich des Chores. (Foto: F. Wedekind)



Abb. 153 Nörten-Hardenberg
FStNr. 57, Gde. Flecken Nörten-
Hardenberg, Ldkr. Northeim
(Kat.Nr. 192). Blick in die Krypta.
(Foto: S. Streichardt)

Schenkel einer spitz in den Stiftsplatz laufenden, dreieckigen Zunge. Auf dieser Zunge fanden sich die Ziegelfundamente einer Lateinschule aus dem 19. Jh. und zahlreiche Sandsteinfundamente, die dem Chorherrenbau des Petersstiftes zuzurechnen sind. Diese sind wohl vor der Brandschätzung von 1626 errichtet worden, denn die Brandschuttschicht zog gegen die Mauerzüge. Im bereits erwähnten westlichen Leitungsgraben ließ sich ein im 14. Jh. abgebrochener, diesmal in Kalkstein ausgeführter Gebäuderest teilerfassen. Auf dem Kalksteinfundament wird ein Fachwerkbau gestanden haben, der die älteste erfasste Phase des Chorherrengebäudes darstellt.

Nördlich des Gebäudes fanden sich langrechteckige Reste von Beeten mit dazwischen angelegten Wegen. Das Gartenareal zwischen Chorherrengebäude und dem langen Chor der Stiftskirche war mit Mauern abgegrenzt. Hier stand auch die teilerfasste Sakristei aus der Mitte des 18. Jhs. Von ihr führte ein gepflasterter Weg bogenförmig zu einem Durchgang in der westlichen Begrenzungsmauer des Gartens (Abb. 152).

Gräber konnten vor allem um das Kirchenschiff in einem Leitungsgraben dokumentiert werden. Ein erster Plan, eine alte Leitungstrasse zu verlassen, wurde überarbeitet, als sich auf dem ersten kleinen Teilstück von 1,2 x 1,2 m noch über der Bautiefe sechs Lagen von Bestattungen zeigten. Zwei Ossuarien nördlich und westlich der heutigen Kirche wurde vermutlich 1904 bei deren Bau angelegt. Eine mit Sandsteinen ausgekleidete Grube westlich des Turms wird ebenfalls als Grab angesprochen.

Westlich der heutigen Kirche vorgelagert fanden sich Fundamente einer Kapelle der Grafen von Hardenberg. Diese wurde vermutlich im ausgehenden Mittelalter errichtet und verlor ihre Bedeutung als Bestattungsplatz im frühen 16. Jh., als die Grafen protestantisch wurden. Das Alte Dorf blieb katholisch.

In Relation zur heutigen Kirche lagen die Fundamente der Vorgängerkirche leicht nach Südwest versetzt. Sie wird auf der Kuppe des Schotterkegels auf dem prominentesten Ort errichtet worden sein. Vom kreuzförmigen Grundriss ist im Westen das Turmfundament mit der nördlichen Wange des Bogens zwischen Turmhalle und Schiff erfasst worden. In der Nordostecke des Turms ließ sich der Aufsitzer für einen Gewölbebogen (gotisch) erkennen. Die Datierung des Turms wird gegenwärtig noch kontrovers diskutiert. Er scheint nachträglich an das Schiff angesetzt worden zu sein (mündl. Mitteilung U. Knapp), sein Mauerwerk wird aber von anderen namhaften Bauforschern (mündl. Mitteilung C. Meckseper, U. Lobbedey) sicher als romanisch eingestuft.

Das südliche Querschiff wies auf der Südseite einen Eingang mit einer absteigenden Treppe in den Kirchenraum auf. An dieses Querhaus schloss ein Seitenschiff an, das fast bis zum westlichen Turmabschluss reichte. Der historischen Quellenlage nach wurde es 1721 errichtet. Die Fundamente scheinen aber älter zu sein. Sowohl die Innen- als auch die Außenseite wiesen unter der gut datierbaren Brandschicht von 1626 steinübergreifende verputzte Partien auf. Die auf dem Plan verzeichneten Seiten-

wände des wohl einschiffigen Hauptschiffes zeigten sich in keinem der untersuchten Bereiche.

Vom eigentlichen Chorbereich waren keine Baubefunde im Boden erhalten. Dieser lag über einer bis auf zwei Meter Tiefe im Boden erhaltenen Krypta (Abb. 153), von der die Südseite freigelegt wurde. Mit Kenntnis der Mittelachse ist die Krypta aber vollständig zu rekonstruieren. Sie hatte Innenmaße von 15,65 m Länge und eine Breite von 6,55 m.

Im Ostabschluss zeigten sich drei abfallende Lichtschächte, in die nachträglich gotische Sandsteinfenster eingebaut wurden. Von diesen sind lediglich die unteren Bereiche im Boden erhalten geblieben. Zwischen den Fenstern angebrachte Wandpfeiler mit rechteckiger Basis, rechteckigem Querschnitt im Schaft, rechteckiger Kämpferplatte und erhaltenen Aufsitzern mit trapezoidem Längsschnitt. Sie geben die Längsachsen der Säulenreihen an. Der Innenraum war durch zwei gemauerte Wandpfeiler an der Längswand in der Mitte geteilt. Diese bilden U. Knapp zufolge das Fundament eines Jochteilungsbogens im Chor. Zwischen Eck- und Jochteilungspfeiler befanden sich zwei weitere Wandpfeiler im Abstand von ca. 2,1 m in identischer Bauart zu denen der Ostwand. Nach zwei weiteren Wandpfeilern westlich von der Jochteilung ließ sich ein 2,55 m breiter massiver gemauerter Pfeiler dokumentieren. Dieser bildete das Fundament des südöstlichen Vierungspfeilers des aufgehenden Baus. Er hatte zwei Gewölbeansätze im Abstand von ca. 1,53 m, was auch die Strecke vom westlichen Ansatz bis zu einem Wandpfeiler der Westwand bildet. Der östliche Ansatz passt aber in das vorherige Abstandsmuster von 2,1 m zu den einfachen Wandpfeilern. Wenn die zwei Längsachsen durchgängig waren ist das aufsitzende Gewölbe im Westbereich in der Ost-West-Achse gestaucht gewesen. Dann wäre von zwei Reihen mit jeweils sechs Säulen auszugehen. Von den Säulen war die östliche der südlichen Reihe vollständig in der Verfüllung stehend erhalten. Auf einer Basis, die von den Bauforschern in die Zeit um/kurz nach 1120 gestellt wird befand sich ein im Querschnitt runder Schaft auf dem ein Würfelkapitel, eine Kämpferplatte und die Aufsitzer erhalten waren. Drei weitere Basen lagen noch *in situ*.

Westlich des Vierungsfundaments schloss sich ein zugemauerter ca. 1,05 m breiter Zugang an. Den Boden der Krypta bildete ein Kalkestrich. Im östlichen Bereich befand sich auf der ersten Querachse ein leicht erhöhter mit einer Sandsteinreihe abge-

setzter Chorbereich. Mittig vor dem östlichen Fenster stand direkt an der Ostwand ein Altar. Seine Mensa lag in westlicher Richtung vor dem Block. Beide westlichen Ecken waren durch Pickenschläge zerstört. Das Sepulchrum lag frei. Hier ließ sich die mutwillige Zerstörung erkennen, die sich durch die frühbarocke Verfüllung der kompletten Krypta und die historische Überlieferung in das Jahr 1626 datieren lässt.

Eine weiterführende Publikation ist in Vorbereitung.

F, FM: S. Streichardt (SWA), FV: Kreisarch. Northeim
F. Wedekind

193 Wenzen FStNr. 6, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim

Mittelsteinzeit:

Westlich des Dorfes Wenzen konnte auf der Flur „Zwischen den Wegen“ südlich der Bundesstraße 64 von der bereits vorgestellten Fundstelle (s. zuletzt Fundchronik 2006/2007, 46–47 Kat.Nr. 100), die bereits mesolithische Artefakte erbrachte, im November 2012 ein mesolithisches Kernbeil aufgelesen werden, das aus weißlich patiniertem Flint besteht. Das Kernbeil ist 60 mm lang, zwischen 40 mm und 26 mm breit und maximal 21 mm dick.

F, FM, FV: K. Goettig, Einbeck
K. Goettig

194 Wenzen FStNr. 7, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim

Römische Kaiserzeit:

Bei der diesjährigen Begehung der Flur „Über dem Lehmhofe“ südlich der Bundesstraße 64 fanden sich mehrere Randscherben der Eisenzeit. Eine Scherbe weist dabei ein Besenstrich- oder Kammstrichmuster auf, das die Scherbe eventuell in die römische Kaiserzeit verweist.



Abb. 154 Wenzen FStNr. 7, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 194). Besenstrichverzierte Scherbe der römischen Kaiserzeit. M. 1:2. (Zeichnung: K. Göttig)

Die 38 mm hohe und 36 mm breite Scherbe weist einen schwarzen Bruch auf, die Innen- und Außenseite sind braun geglättet. Die Scherbenwandung ist 6 mm stark (Abb. 154).

Im Bereich der Fundstelle wurden bereits mehrere kaiserzeitliche Keramikscherben aufgelesen (s. Fundchronik 2008/2009, 134 Kat.Nr. 250).

F, FM, FV: K. Goettig, Einbeck

K. Goettig

195 Wenzen FStNr. 18, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim

Römische Kaiserzeit:

Im Übergangsbereich zwischen den Fundstellen Wenzen 5 und 6 wurden im Zuge einer wiederholten Begehung im Oktober 2014 zwei Münzreste aufgelesen, die durch ihre grünliche Färbung auf dem abgeregneten Acker sehr gut auszumachen waren.

Der eine Münzrest ist so stark korrodiert, dass Dr. Frank Berger, Historisches Museum Frankfurt, der dankenswerter Weise die Begutachtung und Bestimmung der Münzen übernommen hatte, keine Bewertung mehr vornehmen konnte.

Die zweite Münze mit einem Durchmesser von 31 mm (Abb. 155F) ließ sich von Dr. Berger bestimmen. Hier seine Expertise:

„Die Kupfermünze ist sicherlich ein As; vermutlich aber kein Lugdunum-Stück des Augustus, worauf die erste Vermutung in Niedersachsen immer zielt, sondern, mit aller Vorsicht, vom späten 2. oder frühen 3. Jh. Ich tippe auf Septimius Severus. Andeutungsweise glaube ich seinen Kopf zu sehen.“

(Schriftliche Mitteilung vom 19.11.2014). Lucius Septimius Severus (146–211 n.Chr.) war römischer Kaiser von 193 bis 211 n. Chr. Er begründete die Dynastie der Severer und war einer der Kaiser des zweiten Vierkaiserjahres.

Möglicherweise deutet die Münze einen wie auch immer gearteten Bezug zu jüngerkaiserzeitlichen römischen Truppenbewegungen in Südniedersachsen an (Schlacht am Harzhorn im Jahre 235 n. Chr.).

F, FM, FV: K. Goettig, Einbeck

K. Goettig



Abb. 156 Wenzen FStNr. 19, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 196). Vorder- und Rückseite des Mariengroschens. (Foto: F. Berger)

von Braunschweig-Wolfenbüttel geborgen werden (Abb. 156). Herrn Dr. Frank Berger vom Historischen Museum Frankfurt sei für die Bestimmung der Münze gedankt (schriftliche Mitteilung vom 19.11.2014). Die sehr dünne Münze hat einen Durchmesser von 15 mm, ist aber nicht sehr stark abgegriffen.

F, FM, FV: K. Goettig, Einbeck

K. Goettig

Landkreis Oldenburg

197 Ganderkesee FStNr. 132-134, Gde. Ganderkesee, Ldkr. Oldenburg (Oldb.) Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Aufgrund der Nähe zu einer archäologischen Fundstelle wurde ein geplantes 26 Hektar großes Gewerbegebiet nordöstlich der Autobahnauffahrt „Ganderkesee-West“ von den Denkmalbehörden mit einer archäologischen Voruntersuchung beauftragt. Diese wurde im August 2010 vom NLD, Stützpunkt Oldenburg, durchgeführt und erbrachte zahlreiche archäologisch relevante Befunde. Um das erkannte Bodendenkmal im Vorfeld jeglicher Bauvorhaben sachgemäß zu dokumentieren und auszugraben, war somit eine Flächengrabung unerlässlich.

Mit den Arbeiten wurde die Vechtaer Grabungsfirma denkmal3D betraut. Die Ausgrabungen begannen im November 2012 und endeten im März 2014. Trotz sehr unterschiedlicher Witterungsbedingungen über diese Zeit hinweg erfolgten die Grabungsarbeiten ohne größere Unterbrechungen. Mit einer parallelen Kampfmitteluntersuchung im Winter/Frühjahr 2013, zweier neu ausgewiesener Flächen im Osten des Untersuchungsareals oder der Dokumentation nicht zu erwartender Gräberfelder sollen nur einige Umstände genannt sein, die für das Grabungsteam

196 Wenzen FStNr. 19, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim

Frühe Neuzeit:

Westlich des Dorfes Wenzen konnte auf der Flur „Zwischen den Wegen“ südlich der Bundesstraße 64 in der Nähe von FStNr. 6 im November 2012 ein Mariengroschen aus feinem Silber von Friedrich Ulrich